



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kruming, Theodor: Die Zukunft der russischen Ostseeprovinzen und die  
Lösung der baltischen Frage

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Zukunft der russischen Ostseeprovinzen und die Lösung der baltischen Frage



it wachsendem Interesse hat der Schreiber dieser Zeilen den sich durch große Sachkenntnis und vor allem durch eine lobenswerte Unparteilichkeit auszeichnenden Artikel „Zur baltischen Frage und zu ihrer Lösung“ von D. Heinrich in Nr. 48 des letzten Jahrgangs dieser Zeitschrift gelesen. Da er als geborner Balte nach vollendetem Studium sowie nach zweijähriger Berufsthätigkeit in Kurland für seine Person die baltische Frage in der von D. Heinrich vorgeschlagenen Weise gelöst hat, d. h. in die Provinz Posen ausgewandert ist, so dürfte hiermit sein Recht, in dieser „Frage“ ebenfalls das Wort zu ergreifen, erwiesen sein. Und zwar möge es ihm, im Anschluß an den erwähnten Artikel, erlaubt sein, auf die beiden dort behandelten Fragen, welches die Zukunft der baltischen Provinzen sei, und ob die baltische Frage durch eine geschlossene Auswanderung der Balten zu lösen sei, näher einzugehen.

Was zunächst die Zukunft der russischen Ostseeprovinzen anlangt, so dürfte jeder unbeteiligte Zuschauer dem Herrn Verfasser des oben genannten Artikels darin zustimmen, daß „die Ostseeprovinzen als verlornen Posten des Deutschtums anzusehen“ sind. Die Russifizierung wird immer weiter fortschreiten und nicht eher zum Stillstand kommen, als bis das Deutschtum völlig vernichtet und Kurland, Livland und Esthland „russische“ Provinzen geworden sind. Ist auch die Zahl der „deutschbaltischen Opportunisten, die sich mit dem Gedanken an eine organische Verschmelzung mit dem russischen Volke ausgeföhnt haben und den Russifizierungsbestrebungen entgegenkommen,“ \*) noch sehr gering, so wächst sie doch stetig, und in der zweiten Generation dürfte sie recht stattlich, wenn nicht sogar überwiegend geworden sein. Hierfür spricht allein schon die

\*) Wo bei Zitaten keine Quelle angegeben ist, da sind diese dem erwähnten Artikel entnommen.

Thatsache, daß viele Deutschbalten zur Zeit ihre Ausbildung auf innerrussischen Universitäten erhalten.

Dazu kommt nun ein weiterer Umstand, der nicht genugsam berücksichtigt wird: das Verhältnis zwischen den Deutschen und der nationalen Urbevölkerung, den Letten und Esthen. Trotz der Annäherung beider Teile, die gerade infolge der fortschreitenden, auch die Nationalen bedrohenden Russifizierung erfolgte, ist doch der Gegensatz zwischen ihnen zu groß, als daß hier nicht immer wieder neuer Zündstoff entstände, den die Russen, wie bisher, mit Erfolg für ihre Zwecke auszunutzen bemüht sein werden. Bei uns in Deutschland hört und weiß man freilich wenig von den nationalen Kämpfen innerhalb der baltischen Provinzen. Und doch tobt dort solcher Kampf seit langer Zeit. Es ist noch in der allerletzten Zeit dazu gekommen, daß nationale Gemeinden, die mit dem vom Patron gewählten „deutschen“ Pastor nicht zufrieden waren und seine Einführung zu verhindern suchten, mit dem kirchlichen Interdikt belegt wurden. Ja, man soll sogar daran gedacht haben, hierbei russisches Militär aufzubieten. Wie sehr ein solcher Unfriede den Russen für ihre Zwecke zu statten kommt, kann man leicht erkennen. Auch ist ein Ende dieser nationalen Kämpfe nicht abzusehen. So rächt sich aber die Sünde der Väter an Kindern und Kindeskindern. Welcher andern Macht stünden doch die Russen gegenüber, wenn die herrschenden Deutschen vor Zeiten die Letten und Esthen germanisiert hätten, zumal da diese einer Germanisierung nicht nur nicht abgeneigt waren, sondern sie mit allen Mitteln erstrebten. Aber die Deutschen unterließen es angeblich aus Liebe zum Volke, dem sie seine Nationalität nicht rauben wollten. Mag solches immerhin mit der Grund gewesen sein, so werden doch eigennützige Interessen und die Furcht vor der Konkurrenz dabei die Hauptrolle gespielt haben. „Die eingewanderten Deutschen haben die einheimischen Letten und Esthen grundsätzlich getrennt und in Knechtschaft gehalten. Und wenn diese im letzten Jahrhundert die deutsche Kultur angenommen haben,“ so ist das gewiß nicht ein Verdienst der Deutschen. Diese haben überaus wenig dazu beigetragen, die Unterschiede zwischen den deutschen Edelleuten auf den Schlössern, den deutschen Litteraten und Bürgern in den Städten einerseits und der nationalen Landbevölkerung andererseits auszugleichen. Ein so großes Verdienst sich auch namentlich der baltische Adel um die baltischen Provinzen erworben hat, so ist dieses doch sein größtes Verbrechen am Deutschtum. Damit soll keineswegs bestritten werden, daß in der letzten Zeit, wo hierin eine Wandlung eingetreten ist, die junglettischen und jungesthnischen Bestrebungen einen Ausgleich unmöglich gemacht haben. Aber trotzdem kann den Deutschbalten der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie, die einstmaligen Pioniere des Deutschtums in den baltischen Ländern, durch das Unterlassen der Germanisierung dieser Länder vor allem daran schuld sind, daß dieses deutsche Kultur- und einstige Reichsland dem Deutschtum endgiltig verloren geht. Wären die baltischen Provinzen zu Anfang der Russifizierungsbestrebungen rein deutsche Provinzen gewesen, dann hätten die Russen nicht so bald und nicht so leicht

die Früchte ihres Zerstörungswerkes ernten können. Eine erste Mahnung an die Leute, die in den Ostmarken des Deutschen Reichs für das Deutschtum zu kämpfen berufen sind!

Ist es demnach durch das Verschulden unsrer Stammesbrüder dabei geblieben, daß in den angeblich „deutschen“ Provinzen Kurland, Livland und Esthland die deutsche Bevölkerung nur ein Viertel der Gesamtbevölkerung ausmacht, so haben die Reichsdeutschen gewissermaßen Recht, die behaupten, daß es allein schon hierdurch ausgeschlossen sei, daß das Deutsche Reich politisch in die baltische Frage dreinzureden habe: es sind keine „deutschen“ Länder, sondern nur deutsche Kolonien in russischen Provinzen. Es ist daher eine vergebliche Hoffnung, wenn mancher Balte erwartet, Deutschland werde gegebenen Falls mit bewaffneter Macht für die russischen Ostseeprovinzen einschreiten. Auch in diesem Punkte wird Deutschland nicht umhin können, der Politik seines größten und weisesten Staatsmanns zu folgen. Schon im Jahre 1867 äußerte sich Bismarck dem Redakteur der deutschen „St. Petersburger Zeitung“\*), Dr. Fr. Meyer, gegenüber in einer Unterredung über die russischen Ostseeprovinzen folgendermaßen: „Was sollte uns auch dieser lange vorgeschobne Streifen zwischen dem Meere und Polen, ohne Hinterland — ein Nichts, für das wir die ewige Feindschaft Rußlands eintauschen würden. Nein, es ist besser so. Die Deutschen in den Ostseeprovinzen müssen auch in Zukunft der Guano sein, der jene große russische Steppe düngt. Auch wäre den Bewohnern jenes Landstriches durchaus nicht damit gedient, wenn sie preußisch würden. Unsrer preußische Verfassung mit lettischen und esthnischen Urwählern wäre für die kurischen und livländischen Barone, wie ich sie kenne, ein sehr zweifelhaftes Vergnügen.“ Im weitem Verlauf dieses Gesprächs spricht er sich dann allerdings gegen die Entnaturalisierung und Russifizierung dieser Provinzen aus. Diesem Standpunkt ist Bismarck auch späterhin treu geblieben. Motley, sein amerikanischer Jugendfreund, schrieb von ihm im Juli 1872: „Bismarck spricht sich frei über alles und jedes aus, sagt u. a., daß es keine größere Dummheit für ein Land geben könne, als ein andres Land anzugreifen, daß, wenn Rußland ihm die baltischen Provinzen als Geschenk anböte, er sie nicht annehmen würde.“ Und vom 29. August des Jahres 1890 berichten die Schweizer Huber und Schlotter, bei denen sich Bismarck in Rissingen zum Frühstück eingeladen hatte, u. a.: „Ein warmes Herz schlägt in Fürst Bismarcks Brust für die Deutschen in den Ostseeprovinzen; das ging schlagend aus allem hervor, was er uns sagte; er kennt das Volk genau, auch den dortigen Adel, von dem er viel hält und unter dem er zahlreiche Freunde zählt, »aber — man kann nicht helfen«. Diese Politik muß Deutschland verfolgen, und somit ist auf diesem Wege die Lösung der baltischen Frage nicht zu erwarten.“

Es giebt nicht allzuviel Balten, deren Hoffnung hierdurch zerstört wird.

\*) Dieser Zeitung sind die nachfolgenden Äußerungen entnommen.

Nur ein ganz verschwindender Teil würde die politische Vereinigung mit Deutschland gern sehen. Der allergrößte Teil der Deutschbalten ist sogar in politischer Beziehung gegen Deutschland. So sehr sich auch die Deutschbalten als Deutsche gebärden, so gern sie auch „Deutschland als ihr geistiges Vaterland“ anerkennen, und so gewiß „Deutschlands Leid und Deutschlands Größe jederzeit in ihren Herzen lauten Wiederhall gefunden hat,“ so sehr sie auch „dem alten Kaiser und seinen Paladinen die höchste Verehrung und Bewunderung gezollt haben,“ so freudig sie auch die Wiedergeburt des Deutschen Reichs begrüßt haben, so würde doch kaum einer von ihnen auch nur einen Finger dazu rühren, wenn es gälte, dem Deutschen Reiche einverleibt zu werden.

Folgende Stelle aus dem baltischen Romane „Im Vaterhause“ von Leon Hardt (Dresden, 1886, 2. Teil, S. 23 ff.) ist zu charakteristisch, als daß sie nicht verdiente, wiedergegeben zu werden. Dort hat ein Balte auf die Aufforderung, preussisch zu werden, folgendes zu erwidern: „Wir haben unserm Kaiser den Eid der Treue geschworen und werden ihn halten bis zum letzten Atemzuge, Verräter und Meineidige haben wir, Gott sei Dank, keine unter uns. Sollten die Ostseeprovinzen freiwillig an Deutschland abgetreten werden, so würden wir uns mit schwerem Herzen hierin fügen, wir wollen nicht preussisch werden. Sie werden das vielleicht höchst sonderbar finden, da wir doch Deutsche sind, und diese Lande bis vor dreihundert Jahren zum Deutschen Reiche gehörten; es ist aber dennoch so, und ich glaube nicht meine vereinzelte Meinung, sondern die des ganzen Landes auszusprechen, wenn ich wiederhole, wir wollen nicht preussisch werden, denn der Tausch wäre zu schlecht. Wir würden hingeben unsre Selbstverwaltung, welche ja auch nach Aufhebung der Verfassung dem Lande bleiben wird, unsre mit der Eigenart der Provinzen verwachsenen Einrichtungen, und würden dagegen beglückt werden mit der Bureaukratie einer uns ganz unbekanntem Macht; wir würden unsre Abgeordneten in den Reichstag senden, damit sie dort zusehen könnten, wie man beschließt, bei uns tabula rasa zu machen und uns mit den Segnungen der modernen Zivilisation zu überschütten, für welche wir uns gehorsamt bedanken. Uns gelüstet nicht danach, unsre fest geordnete und erprobte Kirchen- und Schulverfassung aufzugeben und dagegen einzutauschen: Zivilehe, Aufhebung des Taufzwangs und konfessionslose Schulen; wir sind hier christliche Provinzen und wollen keine Heiden unter uns aufwachsen sehen. . . . Wir haben ferner keine Neigung, unsre Kaufleute und Handwerker dem jüdischen Kapital auszuliefern. Sie wissen, wir haben in unsern Provinzen keine Judenhetzen erlebt, das Gesetz, das für alle gilt, kommt auch ihnen zu gute, wir haben nichts gegen sie, denn sie sind nicht schlechtere Unterthanen als wir, aber wir wünschen nicht, daß die Juden in unserm Lande zur Macht würden, die Handel und Handwerk von sich abhängig macht und die Güter ausschlachtet, wie das in Deutschland die Regel geworden. Wir wollen unser geordnetes Armenwesen nicht eintauschen gegen die Überflutung mit Vagabunden, über welche in Deutschland ja laute Klage geführt wird, und die bei uns ein

noch unberührtes Terrain für ihre Brandschazungen finden würden. Wir wollen nicht unsre ackerbautreibende, wohlhabende Bevölkerung vertauschen gegen ein arbeitendes Proletariat, das durch die maßlose Zerstücklung des Grundes und Bodens großgezogen wird. Wir wollen unsre alten Schranken erhalten, die dem Lande zum Nutzen gereichen und seinen Wohlstand erzeugen, und sie nicht eintauschen gegen zügellose Freiheit. . . . Sie werden wahrscheinlich überhaupt der Meinung sein, daß ich sehr junkerische oder, wie das beliebte Wort heißt, sehr »feudale« Ansichten hege. Ihnen mag das so scheinen, in Wahrheit ist dem nicht so, und auch bei ihnen wird man allmählich die Einsicht gewinnen, daß das Ganze, das Volk, höher steht als der Einzelne, und daß bei einer Kollision der Interessen beider der Gesamtheit der Vorzug gebührt. Das sind die Gründe, welche mir im Augenblicke eingefallen sind, weshalb wir nicht preußisch werden wollen. Noch hinzufügen möchte ich, daß wir 170 Jahre, seit wir unter russischer Herrschaft leben, keinen Krieg im Lande gehabt haben, und welcher Wert darin liegt, das vermag niemand besser zu beurteilen, als gerade Livland, welches früher unaufhörlich der Schauplatz gewesen, auf dem die nordischen Mächte ihre Kämpfe ausfochten. Daß aber Preußen oder Deutschland uns diese Wohlthat zu gewähren vermöchte, daran erlaube ich mir bescheiden zu zweifeln. Die Vorteile, daß wir Industrieerzeugnisse billiger haben würden, namentlich Cigarren, sind so lächerlich gering, daß sie nicht in Betracht kommen. Abermals, nein, wir können und wollen nicht preußisch werden.“

Dieses Zitat — wir mußten es anführen, damit man uns nicht der Parteilichkeit zeihe — giebt in der That die Ansicht der Mehrzahl der Balten wieder. Es zeigt uns aber damit zugleich, wie der größere Teil der von uns so sehr bemitleideten Balten über uns denkt. Man kann es in diesen Provinzen aus dem Munde der Balten auf Schritt und Tritt zu hören bekommen, daß eine Reise nach Deutschland und ein kürzerer Aufenthalt dort wunderschön seien, daß aber gleichwohl keiner von ihnen bei uns dauernden Aufenthalt nehmen möchte. Der Verfasser dieses Artikels könnte aus eigener Erfahrung mancherlei dafür anführen, daß man sich bei uns einer Illusion hingiebt, wenn man meint, die Deutschbalten liebten unser deutsches Vaterland dermaßen, daß sie heute lieber als morgen reichsdeutsch werden möchten. Es sei nur das erwähnt, daß bei seiner Auswanderung nach Deutschland auch nicht ein einziger seiner baltischen Freunde und Bekannten diesen Schritt gebilligt hat, sondern daß sie ihm alle vielmehr davon abgeraten haben. Und wiederholt hat er es hören müssen, daß sie im Falle eines Krieges mit Deutschland gern für die Fahnen Rußlands kämpfen wollten. Es ist ja bekannt, welche wichtige Rolle namentlich der baltische Adel im Heere und in der Verwaltung Rußlands gespielt hat und noch immer spielt. Und die Kaisertreue der Balten ist geradezu sprichwörtlich geworden. So gewiß sie dem russischen Volke innerlich fremd gegenüberstehn und sich als Deutsche fühlen, ebenso gewiß sind sie in politischer Beziehung Gegner Deutschlands. Am liebsten sähen sie natürlich den Fort-

bestand des alten Zustandes: deutsche Schulen, eigne Gerichtsbarkeit in deutscher Sprache und evangelisch-lutherische Landeskirche unter russischer Oberhoheit. Kann das aber nicht so sein, dann ziehen sie die Russifizierung, an deren endgiltigen Erfolg sie übrigens nicht glauben, der politischen Abhängigkeit von Deutschland vor. Daß diese Art von Deutschbalten für eine Auswanderung nach Deutschland nicht zu haben ist, leuchtet ein.

Nun giebt es aber, Gott sei Dank, unter den Balten eine ganze Anzahl von Leuten, die, sobald sie davon überzeugt wären, daß die baltischen Provinzen dem Deutschtum endgiltig verloren sind, gern nach Deutschland kämen, um hier ihre neue Heimat zu suchen. Aber sie gehören ebenso wie die eben erwähnten baltischen Separatisten „den Idealisten an, die davon träumen, daß in den maßgebenden Kreisen eine Sinnesänderung eintreten könnte, die den Ostseeprovinzen eine Rückkehr zur frühern Ausnahmestellung ermöglichte.“ Ja, „auf die vergangne, bevorzugte Stellung und ihre Kultur pochend, sind sie nur zu geneigt, sich die Zukunft in allzu rofigen Farben auszumalen.“ Es ist, als ob sie geradezu mit Blindheit geschlagen wären: sie können und wollen es nicht glauben, daß die Russen jetzt endgiltig mit dem Deutschtum reinen Tisch machen werden. Den eigentlich doch schon jetzt verlorenen Kampf geben sie noch lange nicht auf und schelten die Leute, die die Auswanderung nach Deutschland vorziehen, weil diese den ihnen von Gott gewiesenen Posten verlassen, statt im Streite gegen das anstürmende Slawentum weiter zu kämpfen. So düster auch die Zukunft scheinbar aussieht, das zähe Festhalten der Balten am Alten ist, nach ihrer Meinung, die sichere Gewähr dafür, daß auch jetzt noch der Panlawismus kräftigen Widerstand findet, daß trotz der russischen Beamten, der Propaganda der griechischen Kirche und der russischen Schulen der Kampf noch lange nicht verloren ist. So tönt es uns denn auch allenthalben entgegen: Noch ist Baltien nicht verloren! Ein Feigling, wer ins Ausland flüchtet!

Demnach wird die Zahl derer, die für eine Auswanderung nach Deutschland in Betracht kommen, immer geringer und geringer. Und es sind verhältnismäßig nur wenige, die bisher „die heimatische Scholle verlassen haben, um sich und ihren Nachkommen die deutsche Nationalität zu bewahren, die sie für eins der teuersten Güter halten.“ Zu ihnen gehören aber einmal die verschiedenen Bitteraten, die infolge der Russifizierung mehr oder weniger brotlos wurden, und dann wiederum wohlhabende Leute, die sich diese Auswanderung leisten konnten. Werden ihnen viele folgen? Kaum. Besonders ist das von dem Mittelstande, der doch hier in erster Linie in Betracht käme, nicht anzunehmen.

Wenn man bedenkt, wie sehr die Balten von der Liebe zur Heimat besetzt sind, dann wird man es verstehen, wie schwer es ihnen fallen muß, diese Heimat, die ihnen zugleich das Vaterland ersetzt, da sie Rußland als solches nicht anerkennen, zu verlassen. Hierzu kommen dann aber vor allem die mannigfachen Vorurteile gegen Deutschland, die wir zum Teil aus dem längern Zitat oben

kennen gelernt haben, und die zu zerstören geradezu eine Unmöglichkeit ist. Das Hauptvorurteil ist aber das, daß man in Deutschland nur schwer sein Auskommen finden kann, oder wie man dort zu Lande vielfach zu sagen beliebt, daß die Deutschen „an Hungerpfoten saugen.“ Aber wie? Ist das überhaupt ein Vorurteil? Es ist doch Thatsache, daß bei uns in Deutschland der Brotkorb viel höher hängt als in den baltischen Provinzen. Wo aber will man in unsrer materialistischen Zeit die Idealisten finden, die nicht danach fragen: Werde ich auch dort im fremden Lande mein Brot haben? Der Verfasser erinnert sich dabei unwillkürlich an seine Amtsbrüder, die es nicht begreifen konnten, wie er so thöricht sein könne, eine fette kurländische Pfarre aufzugeben gegen eine deutsche „Hungerpfarre.“ Und so sehr z. B. die baltischen Pastoren mit Fug und Recht über Glaubensverfolgungen klagen, so würden sich doch die allerwenigsten von ihnen als praktische Leute schon allein aus diesem Grunde — abgesehen von der von ihnen verworfnen Union unsrer Landeskirche — dazu entschließen können, zu uns zu kommen. Demnach wird, abgesehen von andern Gründen, einzig und allein „die materielle Frage“ ein großes Hindernis für eine etwaige Auswanderung der Deutschbalten sein.

Nun ist allerdings auch der Schreiber dieser Zeilen davon überzeugt, daß Deutschland die Auswanderung der Balten dann sicherlich zu fördern und materiell zu unterstützen suchen würde, wenn es diese zur Kolonisierung seiner Ostmarken oder in seinen Kolonien verwenden könnte. Daß aber, um mit unsern Kolonien zu beginnen, die Balten gern dorthin gehn werden, ist mehr denn unwahrscheinlich; handeln doch selbst wir Reichsdeutschen — und wir haben doch, oder sollten doch wenigstens mehr Interesse an unsern Kolonien haben als die Balten — am liebsten nach dem alten Spruch: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich.“ Eher ließe sich an die Besiedlung unsrer Ostmarken mit baltischen Auswandernern denken. Allein, ist es denn wirklich so verlockend, hier unter den Anfeindungen und dem Hass der Polen und unter den vielen waschlappigen Deutschen den Kampf für das Deutschtum zu führen? Und erinnert nicht besonders Posen, das doch auch in Ostelbien liegt, vielfach an russische, zum wenigsten baltische Zustände? Es ist sehr zu befürchten, daß die allermeisten Balten von diesem Deutschland nicht allzu entzückt sein werden, ja eine gewisse Enttäuschung könnte sie unter Umständen sogar veranlassen, ihren Landsleuten von einer Auswanderung hierher abzuraten. Ich rede aus eigener Erfahrung: ich war nicht wenig enttäuscht, als ich meine neue Heimat gerade in der Provinz Posen finden mußte, nachdem ich dem Zuge nach dem Westen gefolgt war. So sehr ich, augenblicklich wohl als einziger gewesener Balte in der Provinz Posen, es für einen Vorzug halte, mit unter die Zahl der Vorkämpfer für das Deutschtum gezählt zu werden, so kann ich mich nach eingehender Prüfung doch nicht zu der Ansicht bekehren, daß sich viele Balten bereit finden lassen werden, in unsre östlichen Provinzen auszuwandern. Wahrlich, uns thäten solche Deutschen not, die hier in dem großen Kampfe gegen den Panlawismus Vorpostendienste thun wollten. Dazu wären auch die

Balten berufen: sie sollten den jetzt zu weit vorgeschobnen und darum als verloren aufzugehenden Vorposten in ihrer Heimat verlassen und sich hierher konzentrieren. Sie sollten es als gute Deutsche immer mehr einsehen lernen: *Extra Germaniam non est vita, si est vita, non est ita.*

Von dieser Wahrheit meine gewesenen Landsleute zu überzeugen, das hatte ich beabsichtigt. Aber die obigen Betrachtungen, die bei den Balten gewiß manchen Widerspruch finden werden, die jedoch, weil sie mit gegebenen Verhältnissen rechnen, und weil ihnen alle Schönfärberei fremd ist, der Wahrheit am nächsten kommen dürften, haben mich zum Teil davon abgebracht. Doch habe auch ich noch nicht ganz die Hoffnung aufgegeben, daß ein Rest der Deutschbalten vielleicht für das Deutschtum gerettet werden könnte. Nur sollte man sich da keinen Illusionen hingeben.

Das sollte allen nüchternen Beurteilern der baltischen Frage und besonders denen, die an ihrer praktischen Lösung mit Hand anlegen wollen, von vornherein eine ausgemachte Thatsache sein: Die russischen Ostseeprovinzen sind für das Deutschtum endgiltig verloren; an eine geschlossene Auswanderung — zur Rettung dieses Deutschtums — ist aber nicht zu denken, da es einmal den meisten Balten an der hierfür notwendigen Liebe zum Deutschen Reiche mangelt, da ferner andre, bei denen diese Voraussetzung einträfe, die Position des Deutschtums in den russischen Ostseeprovinzen noch nicht als endgiltig verloren ansehen und deshalb auf ihrem Posten aussharren zu müssen meinen, und da endlich die allermeisten Balten nicht Haus und Hof verlassen und hier in Deutschland einer doch mehr oder weniger ungesicherten Zukunft entgegengehen werden. Sollte es nun auch noch, neusten Zeitungsnachrichten zufolge, dazu kommen, daß russischen Unterthanen der Austritt aus dem Unterthanenverbande sehr erschwert werden soll, so kann von einer geschlossenen Auswanderung keine Rede sein. Es ist das ein schöner Traum, der schon deshalb, weil er zu schön ist, nie der Wirklichkeit angehören wird. Da es fragt sich sogar, ob auch nur ein beträchtlicher Rest für eine Auswanderung in Frage käme. Auch das dürfte eine Hoffnung sein, die nie in Erfüllung gehn wird. Doch alle Hoffnung soll und darf nicht aufgegeben werden. Darum begrüßen auch wir mit Freuden den Vorschlag des genannten Grenzbotenartikels: „Die in Deutschland lebenden Balten sollten sich zusammenthun und ihren Landsleuten die Auswanderung durch Rat und That erleichtern und durch Wort und Schrift das Interesse der deutschen Gesellschaft für ihre baltischen Stammesangehörigen zu wecken suchen.“\*)

Es ist kein erfreuliches Bild, das wir gezeichnet haben; es führt uns vor Augen, wie abermals ein Stück deutscher Kultur nur dazu gut war, dem Zarenreiche als Kulturdünger zu dienen. Es zeigt uns aber auch, wie soundsoviele Tausend Deutsche — nicht ganz ohne ihre Schuld — dem Deutschtum

\*) Der Verfasser dieses Artikels (Abt.: Pinne, Prov. Posen) erklärt sich bereit, mit allen, die diesen Vorschlag annehmen wollen, in Verbindung zu treten.

verloren gegangen sind und noch mehr verloren gehn werden. Das sollte uns eine neue Mahnung dazu sein, daß wir uns immer mehr darauf besinnen, es sei nicht nur unsre Pflicht, nie und nirgends unsre Nationalität zu verleugnen, sondern es sei auch unsre Aufgabe, Gut und Leben dafür einzusetzen, daß Deutschland, ja daß alles, was deutsch ist und heißt, nichts mehr an andre Völker abgebe.

Theodor Krümming



## Deutschtum oder Polentum

(Fortsetzung)

**D**as ganze Leben der Bevölkerung der preussischen Ostprovinzen, ihre polnisch sprechenden Glieder mit einbegriffen, ist nach seiner Kultur durch und durch deutsch. Verfassung und Verwaltung, Recht und Schule, Heerdienst und Steuerordnung sind deutsch. Wissenschaft und Kunst, Industrie und Handwerk, Handel und Ackerbau sind deutsch. Das gesamte Wirtschafts- und Geistesleben, jede Regung in Denken und Fühlen, in Wollen und Handeln, das alles ist dort deutschen Kulturwesens, ideell deutschen Ursprungs, deutsch. Kein Zug in dem Bilde, der wirklich polnisch wäre.

Niehl, der große Volkskenner der neuen Zeit, erklärt in seinem Buche „Die bürgerliche Gesellschaft,“ wo sich deutsches Bauerntum entwickelt habe, da sei ein streng gegliedertes, freies genossenschaftliches Leben, ein kraftvolles Gemeindeleben vorhanden, während dort, wo polnisches Bauerntum platzgreife, von einer genossenschaftlichen Selbständigkeit der Bauern, wenn sie auch als Einzelne staatsrechtlich frei sein möchten, nichts zu finden sei. Nun, darüber kann kein Zweifel herrschen, daß überall in den preussischen Dörfern des Ostens, auch in denen rein polnischer Zunge, ein bäuerliches Gemeindeleben von derselben Selbständigkeit besteht wie im übrigen Deutschland. Von einem Kmetentum, wie es in Galizien an der Tagesordnung ist, giebt es dort keine Spur mehr. So muß nach dem sachlich unanfechtbaren Ausspruch des besten Beurteilers bäurischen Wesens das gesamte Bauerntum in Preußens Osten einschließlich seiner noch polnisch redenden Angehörigen als innerlich, als in Wahrheit deutsch bezeichnet werden.

Mit der adlichen Rittergutsbesitzerschaft steht es nicht viel anders. Zeuge dafür ist die Auffassung des intransigenten Polonismus selber. Über den preussisch-polnischen Adel sagt einmal der „Drendownik“: „Das Verhalten der polnischen Rittergutsbesitzer läßt sich psychologisch dahin deuten, daß dieser Stand schon wenig auf Erfüllung der nationalen Pflichten hält.“ Das stimmt genau mit der Haltung überein, die die „unentwegten Macher“ in Polo-

Grenzboten III 1900

32